





*Dieses Buch gehört:*



Foto: © cbj, München

Enid Blyton, 1897 in London geboren, begann im Alter von 14 Jahren, Gedichte zu schreiben. Bis zu ihrem Tod im Jahre 1968 verfasste sie über 700 Bücher und mehr als 10 000 Kurzgeschichten. Bis heute gehört Enid Blyton zu den meistgelesenen Kinderbuchautoren der Welt. Ihre Bücher wurden in über 40 Sprachen übersetzt.

Von Enid Blyton ist bei cbj folgende Serie erschienen:

»Fünf Freunde« (58 Bände)

Enid Blyton™  
**Fünf Freunde**  
jagen den  
rätselhaften Einbrecher

Illustriert von  
Bernhard Förth



cbj ist der Kinder- und Jugendbuchverlag  
in der Verlagsgruppe Random House



**Mix**  
Produktgruppe aus vorbildlich  
bewirtschafteten Wäldern und  
anderen kontrollierten Herkünften  
Zert.-Nr. SGS-COC-1940  
www.fsc.org  
© 1996 Forest Stewardship Council

Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100  
Das fsc-zertifizierte Papier *München Super Extra* für dieses Buch  
liefert Arctic Paper Mochenwangen GmbH.

Gesetzt nach den Regeln der Rechtschreibreform

Auflage 2009

© 2009 cbj, München

Alle Rechte vorbehalten

Ein neues Abenteuer der von Enid Blyton  
erfundenen Figuren

»Fünf Freunde«.

Diese Geschichte wurde von Sarah Bosse geschrieben.

Enid Blyton® und Fünf Freunde®

© 2009 Chorion Rights Limited. All rights reserved.

Alle deutschsprachigen Rechte vorbehalten.

Lektorat: Andreas Rode

Umschlagbild: Silvia Christoph

Innenillustrationen: Bernhard Förth

Umschlaggestaltung: Atelier Langenfass, Ismaning

SaS · Herstellung: WM

Satz: Uhl + Massopust, Aalen

Druck: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN 978-3-570-13177-0

Printed in Germany

[www.cbj-verlag.de](http://www.cbj-verlag.de)

## *So ein Pech!*

Georg stand an der Tür und klingelte Sturm.

»Ja, ja, was ist denn? Ich komme doch schon!«, rief ihre Tante, die gerade mit Anne beim Kuchenbacken war, und eilte herbei. Unterwegs wischte sie sich die Hände an ihrer geblühten Schürze ab. Sie riss die Tür auf. »Es reicht, wenn du einmal klingelst!«, erklärte sie mit vorwurfsvoller Miene. Doch dann blickte sie in Georgs aufgeregtes Gesicht. »Ist etwas passiert?«, fragte sie erschrocken.

»Ja!«, rief Georg außer Atem und zeigte mit ausgestrecktem Arm in die Richtung, aus der sie soeben gekommen war. »Richard. Irgendetwas ist mit seinem Bein.«

Tim stand winselnd neben ihr, als müsste er ihren Worten noch Nachdruck verleihen.

Georg war bei ihrer Cousine Anne und ihren Cousins Julius und Richard zu Besuch. Heute hatten Julius, Richard und sie sich mit einigen Jungen aus dem Ort zum Fußballspielen auf dem Bolzplatz verabredet. Anne, die es lieber etwas ruhiger hatte, war zu Hause geblieben.

»Er ist in ein Kaninchenloch getreten. Die Erde ist nur so unter ihm weggesackt. Dabei ist er mit dem Fuß umgeknickt und hat sich ganz blöd das Bein verdreht«, erklärte Georg ihrer Tante aufgeregt.

»Und er kann nicht mehr auftreten?«, fragte diese.

Georg schüttelte den Kopf.

Inzwischen war auch Anne an die Tür gekommen. »Oje!«, rief sie. »Und zum Bolzplatz kann man noch nicht mal mit dem Auto fahren.«

Annes Mutter überlegte einen Moment. »Georg, hol die Schubkarre aus dem Schuppen. Ich komme sofort.«

»Ich möchte auch mit«, bat Anne.

Aber ihre Mutter winkte ab. »Das geht nicht. Einer muss sich schließlich um den Kuchen kümmern, Schatz. Du kommst doch damit klar, oder?«

Anne schnitt eine Grimasse. Was für eine Frage! Als ob das der erste Kuchen wäre, den sie buk. Trotzdem. Sie hasste es, im Ungewissen zu bleiben.

Kurz darauf waren Georg und ihre Tante mit der Schubkarre unterwegs zum Bolzplatz.



»So was Blödes«, schimpfte Georg. »Die Ferien fangen doch gerade erst an, und jetzt das.«

»Nun mal den Teufel nicht an die Wand«, erwiderte ihre Tante. »Vielleicht hat er sich ja nur etwas verstaucht und es ist halb so schlimm.«

Georg sagte nichts. Natürlich war sie kein Arzt, aber sie hatte den Unfall mit angesehen und war sich sicher, dass ihr Cousin mehr abgekrüppelt hatte.

Obwohl Richard schreckliche Schmerzen hatte, musste er doch grinsen, als er Georg und seine Mutter mit der Schubkarre ankommen sah.

»Man muss sich zu helfen wissen!«, rief Julius, der neben seinem Bruder im Gras hockte.

»Oh, Richard!«, sagte die Mutter und strich ihrem Sohn mit der Hand sanft über den Kopf. »Was machst du nur für Sachen!«

»Es tut so weh«, jammerte Richard, der eigentlich hart im Nehmen war. Wenn er zugab, Schmerzen zu haben, dann war es wirklich schlimm.

»Meinst du, du kannst es aushalten, wenn wir dich in der Schubkarre transportieren?«

Richard nickte mit zusammengebissenen Zähnen.



»Am besten, wir bringen ihn zu uns!«, rief einer der Nachbarsjungen, dessen Vater ganz in der Nähe einen kleinen Getränkehandel betrieb. »Der Weg ist viel kürzer und Vater ist zu Hause. Er kann Richard ins Krankenhaus fahren.«

Gesagt, getan. Gemeinsam hievten sie den armen Richard in die Karre. Dann packte Julius die beiden Griffe und sie machten sich auf den Weg.

»Na, was ist das denn für eine ulkige Prozedur!«, rief der Nachbar, als er das kleine Grüppchen nahen sah. Er stand gerade mit einem Kunden

im Hof und lud Getränkeboxen auf die Ladefläche eines Lieferwagens.

»Hallo, Herr Brenner«, rief die Mutter. »Richard hatte auf dem Bolzplatz einen Unfall. Ihr Sohn meinte, Sie wären vielleicht so freundlich und würden ihn ins Krankenhaus fahren.«

Herr Brenner stutzte und schob sich die Mütze aus der Stirn. »Ach, du lieber Himmel. Richard, dich hat's aber böse erwischt, so wie das aussieht.«

Der Kunde schloss die Klappe seines Pick-ups und schlug vor, er könne Richard und seine Mutter mitnehmen. »Das Krankenhaus liegt direkt auf meinem Weg. Kommen Sie, ich bringe Sie hin.«

»Das ist aber sehr nett von Ihnen«, sagte die Mutter. »Wenn Ihnen das wirklich keine Umstände bereitet ...«

Der Kunde winkte ab. »Aber ich bitte Sie. Das ist doch Ehrensache!«

Herr Brenner bedankte sich ebenfalls. »Das kommt mir sehr recht. So brauche ich meinen Laden nicht zu schließen. Meine Frau ist nämlich nicht daheim.«

Julius war ein wenig enttäuscht, dass er seinen Bruder nicht begleiten konnte, aber für ihn

war kein Platz mehr in der Fahrerkabine des Wagens.

Georg zuckte die Schultern. »Dann brauchen wir wenigstens nicht allein nach Hause zu gehen – Tim und ich und die Schubkarre. Außerdem wird Anne sich freuen, wenn wir gemeinsam mit ihr auf Nachricht warten.«

Dann sahen sie dem Pick-up nach, der Richtung Krankenhaus verschwand.

»Hoffentlich ist es nichts Schlimmes«, sagte Georg besorgt. Dabei ahnte sie bereits, dass Richard sicherlich für eine Weile außer Gefecht gesetzt war.

Zu Hause schlug Julius und Georg bereits ein herrlicher Duft entgegen. Doch anstatt ihrem Bruder und Georg den frisch gebackenen Kuchen zu servieren, bestand Anne darauf, zu warten. »Wenn Richard doch nach Hause darf, dann kriegt er natürlich zum Trost das erste und größte Stück.«

Georg wollte nicht schwarzmalen, daher verkniff sie sich die Bemerkung, dass sie sich das Warten getrost sparen konnten. Doch es dauerte ohnehin nicht lange, bis das Telefon klingelte.

Anne nahm den Anruf entgegen und wurde sogleich ziemlich blass um die Nase. Als sie aufgelegt hatte, erklärte sie: »Das war Mutter. Richard hat sich einen komplizierten Bruch zugezogen und muss für längere Zeit im Krankenhaus bleiben. Aber die Ärzte sagen, dass alles wieder gut verheilen wird.«

Hab ich's doch gewusst!, hätte Georg am liebsten bemerkt, aber sie schluckte die Worte hinunter.

Stattdessen seufzte sie. »Na, dann können wir ja jetzt doch endlich ein Stück von dem herrlichen Kuchen probieren. Mir läuft schon das Wasser im Mund zusammen.«

Anne fand Georgs Bemerkung ziemlich unsensibel. Aber sie sagte nichts. Denn eigentlich hatte Georg ja recht.

»Und du, Julius?«, fragte Georg. »Du sagst gar nichts dazu?«

Julius verzog das Gesicht. »Doch. Zum einen: schöne Bescherung. Die Ferien haben doch gerade erst angefangen. Richard wird sich fein ärgern. Da müssen wir in den nächsten Tagen sicher viel Aufbauarbeit leisten. Und zum anderen: Ja, mir knurrt auch schon der Magen.«

Georg legte Anne die Hand auf die Schulter, denn die machte immer noch ein betrübtes Gesicht. »Und das große Kuchenstück, das bringen wir Richard morgen mit ins Krankenhaus. Was hältst du davon?«

Anne seufzte. »Hoffentlich hat er morgen schon wieder Appetit.«

Julius grinste breit. »Richard? Wenn der aus der Narkose aufwacht, ist sein erstes Wort: Hunger.«

Lachend machten sich die drei über den Kuchen her.

Gleich am nächsten Nachmittag brachen Julius, Anne und Georg auf, um Richard im Krankenhaus zu besuchen. Am Morgen hatten die Ärzte ihn operiert. Daher war er noch ein wenig benommen, als die drei das Krankenzimmer betraten.

Doch ganz wie Julius vermutet hatte, galt die größte Sorge seines Bruders dem Essen.

»Ich habe solch einen Hunger«, beklagte sich Richard mit schwacher Stimme. »Aber sie geben mir noch nichts Vernünftiges, nur Zwieback und Tee. Dabei könnte ich ein halbes Schwein verput-

zen. Schon gestern Nachmittag haben sie dieses blöde Schild da an mein Bett gehängt.«

Georg beugte sich vor, um es lesen zu können. »Bitte nüchtern halten«, las sie vor. »Und das dir, armer Richard! Da ist so ein Beinbruch doch nichts dagegen.«

»Hör bloß auf«, jammerte Richard und hob die Hand, um sie gleich wieder auf die Decke sinken zu lassen. »Ich kann mich kaum bewegen mit diesem dämlichen Gips.«

»Sei froh, dass es diesen Gips gibt«, erinnerte Anne, wie immer ganz die Vernunft in Person. »Stell dir mal vor, es gäbe keine Behandlungsmöglichkeit für ein gebrochenes Bein. Dann hättest du jetzt ein Problem.«

Richard verzog den Mund zu einem schiefen Grinsen und langte nach einem Zwieback.

Anne holte das mitgebrachte Kuchenstück aus ihrer Tasche und legte es auf Richards Nachttisch. »Das wird dich wieder aufbauen«, sagte sie. »Aber du isst es erst, wenn der Doktor es erlaubt, klar?«

Richards Augen glänzten vor Freude. »Kuchen? Gib schon her!«

»Nein!«, schimpfte Anne. »Nachher kriegen wir noch alle Ärger.«

Richard winkte müde ab. »Papperlapapp. Sei nicht so grausam zu mir. Wenigstens ein kleines Stückchen.«

Zähneknirschend öffnete Anne die Alufolie und brach ein kleines Stück von dem Schokoladenkuchen ab. »Hier. Hast ja recht. So viel anders als Zwieback ist das auch nicht.«

»Haben die schon gesagt, wie lange du hierbleiben musst?«, erkundigte sich Julius.

Richard zuckte die Schultern. »Das können sie noch nicht genau beurteilen«, antwortete er kauend. »Aber der Doc meinte, vierzehn Tage werden es mindestens. Tolle Ferien! Aber ich habe wenigstens nette Zimmergenossen.«

Die anderen drehten sich um, um sich mit den drei Patienten, die mit Richard das Zimmer teilten, näher bekannt zu machen.

»Das ist Jeff«, stellte Richard einen jungen Mann vor, der im Bett am Fenster lag und dessen linker Arm bis zur Schulter eingegipst war. »Er ist auf dem Bau von der Leiter gefallen.«

»Dabei hab ich Riesenglück im Unglück ge-



habt«, erklärte Jeff. »Ich hätte mir auch das Genick brechen können.«

Neben Jeff musste ein Mann im mittleren Alter das Bett hüten. Er lächelte freundlich. »Und ich bin Timor«, sagte er. »Ich bin am Meniskus operiert worden.«

»Meniskus?«, wiederholte Anne. »Oh, dann haben Sie sicher ganz schöne Schmerzen.«

Aber Timor winkte ab. »Hatte. Jetzt geht es wieder. Aber bitte sagt doch Du zu mir.«

»Und mein Bettnachbar zur Rechten heißt Winnie und hat mit einem Magengeschwür zu tun«, sagte Richard und blickte aus dem Augenwinkel in dessen Richtung.

Der junge Mann aber rührte sich nicht. Ganz offensichtlich gehörte er nicht zu den geselligen Menschen. Er wollte wohl in Ruhe gelassen werden.

Richard langte nach der Teetasse. »Der Kuchen ist sehr lecker, Anne, der hat mir jetzt echt gutgetan. Kannst mir gern jeden Tag welchen bringen.«

Plötzlich machte er ein betrübtetes Gesicht. »Ihr habt es gut! Ihr könnt die Ferien genießen, während ich...«

»Hey, mach dir nichts draus«, versuchte Julius seinen jüngeren Bruder zu trösten. »Wir kommen dich jeden Tag besuchen. Außerdem kennst du ja Mutter. Sie wird uns täglich für irgendwelche Arbeiten oder Botengänge einspannen. Das bleibt dir also erspart.«

Richard grinste schief. »Schwacher Trost.«

»Wenigstens kannst du den lieben langen Tag lesen«, sagte Georg und holte eine Tüte hervor, in die sie mehrere spannende Bücher gesteckt hatte. »Hier, das sollte an Lesefutter erst mal reichen.«

»He, ich will doch keine halbe Ewigkeit hierbleiben!«, protestierte Richard, als er sah, wie viele Bücher in der Tüte steckten.

Aber Georg winkte ab. »Ach, bei deinem Tempo hast du die in null Komma nichts durch.«

Richard bat Anne, ihm noch ein kleines Stück Kuchen abzubrechen. »Hm, wenn ich es recht bedenke: faulenzten, lesen und Kuchen essen ... das ist schon ein bisschen wie im Schlaraffenland.«

»Siehst du!«, rief Georg fröhlich. »Alles halb so schlimm.«

In diesem Moment kam eine Krankenschwester ins Zimmer gestürmt. Julius, Anne und Georg hat-

ten schon mitbekommen, dass es sich um Schwester Monika handelte. Und sie wussten auch schon, dass Schwester Monika Haare auf den Zähnen hatte.

»Was ist denn das hier für ein Lärm!«, meckerte sie. »So, ich erkläre die Besuchszeit für beendet. Der Patient braucht Ruhe. Ihr könnt ein anderes Mal wieder kommen.«

»Oh, darauf können Sie sich verlassen«, antwortete Anne mit zuckersüßer Stimme. »Gleich morgen früh sind wir wieder da.«

Schwester Monika holte Luft und wollte offenbar noch etwas erwidern, verkniff es sich dann aber.

»Also, Richard«, sagte Julius und boxte seinen Bruder sanft gegen die Schulter. »Halt dich tapfer.«

»Wir passen schon auf ihn auf«, versprach Jeff augenzwinkernd. »Und weglaufen kann er uns ja nicht.«

»Puh«, sagte Georg, als sie am Haupteingang durch die große Glastür ins Freie traten. »Krankenhausluft ist irgendwie komisch. Ich bin froh, dass ich nicht da liegen muss.«

»Ja, es riecht nach Bohnerwachs und Desinfektionsmitteln«, bestätigte Anne. »Aber ich glaube, wenn man zwei, drei Tage dort ist, riecht man das nicht mehr.«

»Sehen wir zu, dass wir Richard bei Laune halten«, meinte Julius. »Wir können beim nächsten Mal ein Kartenspiel mitbringen oder *Stadt, Land, Fluss* spielen.«

»Und jeden Tag ein Stück Kuchen«, erinnerte Anne. »Das ist die halbe Miete.«

Julius kratzte sich an der Schläfe. »Also nehmen wir zwei, dann ist es die ganze Miete.«

Lachend machten die drei sich auf den Heimweg.

## *Einbrecher!*

»Seht euch das an!« Anne tippte mit dem Zeigefinger auf die Lokalseite der Tageszeitung. »Es ist schon wieder eingebrochen worden.«

Julius, Georg und Anne saßen mit der Mutter am Frühstückstisch. Der Vater war schon früh zur Arbeit aufgebrochen und hatte versprochen, nach Feierabend bei Richard vorbeizuschauen.

Die Mutter stellte die Kaffeetasse ab. »Im Ernst?«

»Ja«, antwortete Anne. »Es ist der zweite Einbruch in dieser Woche. Am helllichten Tag sind sie eingestiegen und haben in aller Ruhe Geld, Schmuck und eine Stereoanlage mitgehen lassen.«

»War denn niemand zu Hause?«, erkundigte sich Julius.

Anne zuckte die Schultern. »Offenbar nicht. Wo sich die Bewohner zur Tatzeit befanden, dazu steht hier nichts.«

Die Mutter machte ein nachdenkliches Gesicht. »Hm, der zweite Einbruch in dieser Woche hier in der Gegend. Da muss man ja Sorge haben, das Haus allein zu lassen. Selbst mitten am Tag.«

Julius langte über den Tisch und nahm sich ein Brötchen aus dem Korb. »Aber man darf sich auch nicht verrückt machen. Verbrechen können immer und überall passieren.«

»Schon«, mischte Georg sich ein. »Aber wenn dies nun der zweite Einbruch in einer Woche war, dann ist tatsächlich zu befürchten, dass das eine Einbruchserie werden könnte.«

»Bestimmt werden die Täter bald geschnappt«, sagte Anne zuversichtlich und goss sich noch eine Tasse Tee ein. »Auf jeden Fall haben wir Richard nachher etwas zu erzählen. Außerdem werde ich gleich nach dem Frühstück einen Kuchen für ihn backen.«

Jetzt musste die Mutter lachen. »Aber Anne, willst du für deinen Bruder jetzt etwa jeden Tag einen Kuchen machen?«

Anne zuckte die Schultern. »Wenn es ihm hilft, die Zeit im Krankenhaus besser zu ertragen ... Warum nicht?«

Richard hatte eine entschieden gesündere Gesichtsfarbe als am Tag zuvor. Laut plappernd traten Julius und die Mädchen ins Krankenzimmer

und ernteten böse Blicke von Schwester Monika, die eben mit einem Tablett, auf dem sie allerlei Plastikbecherchen mit Tabletten balancierte, aus dem Zimmer kam.

Georg hob abwehrend die Hände. »Schon gut, wir sind ganz leise. Versprochen.«

Anne hielt die Luft an. Dass Georg auf diese Weise mit Erwachsenen sprach, fand sie ein ums andere Mal mutig, ja manchmal sogar regelrecht dreist.

Richard winkte mit einem der Bücher, das er bereits zur Hälfte gelesen hatte. Aber er ließ sich natürlich gern zu einem Kartenspiel überreden. Ganz nebenbei verputzten die Freunde den gesamten Kuchen, wobei ihnen Jeff und Timor gern behilflich waren.

Nur Winnie lehnte mürrisch ab. Richard verdrehte die Augen und machte den anderen damit klar, dass mit seinem Nachbar nicht gut Kirschen essen war.

Aber Anne, die immer erst das Positive sah, vermutete, dass der Kuchen nicht gut für Winnies Magengeschwür war.

»Wie ist denn das Essen hier im Krankenhaus?«,